



FOTOS LILIAN HASLER

Indische Phantasien

Die liechtensteinisch-schweizerische Künstlerin Lilian Hasler hat für die Zeit vom April 1007 bis März 2008 ein Werkjahrstipendium des Kulturbeirats erhalten. Seit einigen Wochen hält sich Hasler in der IT-Metropole Bangalore, Hauptstadt des südindischen Bundesstaates Karnataka, auf, wo sie die postkoloniale Situation Indiens vom künstlerischen Standpunkt untersucht. (Red.)

• Lilian Hasler

«Papaya, Papaya, Papaya» jeden Morgen zur selben Zeit dieses Rufen auf der Strasse, das den Fruchthändler ankündigt, der seinen kleinen Wagen durch unser Quartier schiebt und als zuverlässiger Wecker benutzt werden kann. Das Leben beginnt früh am Morgen in Indien und nach dem Fruchthändler kommen der Zeitungsjunge mit seiner schrillen Stimme und die ältere Matrone, die die Bügelwäsche holt.

Warum gerade Indien?

Dank des Werkjahrstipendiums, das der Kulturbeirat im Namen der fürstlichen Regierung spricht, konnte ich mein Projekt «All about Indian Phan-

tasien» überhaupt in Angriff nehmen und mich für ein Jahr hier widmen, wobei ich mich aus mehreren Gründen für diesen Kulturkreis entschieden habe.

Indien ist nach einer langen Zeit der kolonialistischen Prägung in eine Periode der demokratischen Unabhängigkeit gelangt und hat mit straffen Fünf-Jahresplänen seine ökonomische Eigenständigkeit demonstriert. Seit 16 Jahren öffnet es systematisch seine wirtschaftlichen Grenzen, um in sehr selektiver Weise ausländischen Firmen eine Tätigkeit zu ermöglichen. Dies hat auch einen direkten Einfluss auf die Kunst- und Kulturlandschaft in ganz Indien und speziell hier in

Bangalore in Südindien, das als eigentliche IT-Stadt seit einigen Jahren einen enormen Boom erlebt. So wächst die Stadt unaufhörlich in alle Richtungen, im Zentrum gibt es trendige Ausgehlokale und teure Kleiderläden, während an den Rändern der ausfransenden Stadt die unterprivilegierten Menschen in den Slums um ihr Überleben kämpfen.

Kunstszene im Aufschwung

Die Kunstszene in Bangalore hat durch diesen Aufschwung auch selbst einen innovativen Schub erlebt, denn wo Geld in Bewegung ist, wächst auch der Kunstmarkt und das Interesse der gestressten IT Manager an einer kontemplativen und übergeordneten Tröstung, die die Benutzung von Kunst zweifellos verspricht.

Dieses Nebeneinander von extremen Gegensätzen ist eine Herausforderung, der ich als Mensch und Künstlerin begeg-

nen will. Die Grösse dieses Landes und die Grösse der Stadt sind für mich als Kleinstaatensbewohnerin zudem ungewohnte und noch zu bewältigende Dimensionen.

Durch Kontakte, die ich bereits in der Schweiz knüpfte, wurde ich sehr schnell und sehr herzlich in diese Gemeinschaft von Künstlern aufgenommen. Den ersten Monat verbrachte ich damit, eine Wohnung und Arbeitsmöglichkeiten einzurichten, Kontakte zu aktivieren und mich einfach in den recht anderen Alltag einzuleben. Ich habe nun eine komplett neu eingerichtete Drei-Zimmer-Wohnung zu einem sehr moderaten Preis in einem sicheren Wohnquartier gemietet. Darauf wird hier viel Wert gelegt, und vor jedem Apartmenthaus sitzt 24 Stunden lang ein Wächter, der alles im Auge behält, Rechnungen empfängt und weiterleitet und einfach auch Mädchen für alles ist. Obwohl ich

hier in einem Mittelstandsquartier lebe, ist auf dem gegenüberliegenden unbebauten Grundstück eine Slumsiedlung entstanden, die vom Besitzer so lange geduldet wird, bis er etwas Neues realisieren will.

Während bei uns das Wasser, das mit Tanklastwagen angeliefert wird, täglich funktioniert, müssen unsere Nachbarn jeden Tropfen mit den Kübeln von weit her nach Hause tragen. Abends, wenn wir im kühlen Nachtwind auf der Terrasse sitzen, kann man das fleissige Werken dieser Menschen beobachten, die fast immer in Bewegung zu sein scheinen und die die speziellen Bambusstöcke zurichten, die für die Gerüstbauerstellung gebraucht werden.

Muslims, Hindus, Christen

Ich habe diese Wohnung in dem gemischtreligiösen Apartmenthaus durch die Vermitt-

lung der Künstlerin Surekha erhalten. Sie lebt mit ihrem Mann Anil, der als Kunstlehrer an der Chitrakhal Art School tätig ist, im selben Haus. Dank diesem Support habe ich unsere kritischen Nachbarn überzeugt und auch erfahren, woher dieses Misstrauen kommt. Zum einen ist die religiöse Herkunft ein Faktor, Muslime, Hindus und Christen grenzen sich deutlich voneinander ab und ein Kommunitarismus ist stark spürbar.

ZUR PERSON

Die liechtensteinische Staatsbürgerin Lilian Hasler wurde 1960 in Aarau AG geboren. 1976 bis 1980 erhielt sie in der Kunstgewerbeschule Bern eine Ausbildung zur Steinbildhauerin. Von 1984 bis 1987 war Hasler in ihrem Atelier in der Alten Spinnerei in Wettlingen AG tätig; seit 1987 verfügt sie über ein Atelier in der Arbeitsgemeinschaft Zürcher Bildhauer in Schlieren ZH. Ausstellungstätigkeit in der Schweiz, in Liechtenstein und Deutschland seit 1985, darunter Einzelausstellungen in der Tangente (Eschen) 1991, 1997 und 2004 sowie Beteiligung an der Ausstellung «Aus dem Depot des Kulturbeirats» im Kunstraum Engländerbau (Vaduz) 2006.

Fünf Buchprojekte seit 1988 und fünf Arbeiten für den öffentlichen Raum seit 1983; Platzierung der umstrittenen Skulptur «Fixer» am Platzspitz in Zürich 1992 und in Vaduzer Städtle 1994. 2006 Master of Advanced Studies (MAS) in Cultural/Gender Studies an der Hochschule

für Gestaltung und Kunst Zürich.

Ihre Beschreibung

«Lilian Hasler bemalt ihre Holz- und Steinskulpturen Blau. Indem die Künstlerin ihre Arbeit denaturiert und domestiziert, verweigert sie dem Betrachter die Erfahrbarkeit der blossen Oberfläche. Das Blau der Skulpturen ist in seiner Künstlichkeit radikaler Kontrast zur naturhaften Wirkung der unbehandelten Rohstoffe. Das kontinuierliche Schaffen der vordergründig figuralen Werkgruppen wird in Themenzyklen gefasst. «Geschlechterkampf», «Domestizierungen», «Rosenkrieger» und «Hysterias» sind Werkgruppen, die im Laufe der letzten Jahre entstanden und sich in der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Fragen aufdrängen.

Lilian Hasler interessiert sich dabei um die prozessuale Entwicklung des handwerklichen Aufbaus und um den kommunikativen Austausch, den die Skulpturen provozieren.



Ein kontrastreiches Bild vermittelt das tägliche Leben in Bangalore.



Wasser ist in Indien rares Gut.

Dann ist aber auch ein gewisses Misstrauen dem weisen Menschen gegenüber spürbar, der lange genug ausschliesslich als Herr und Meister präsent war und eine global geschürte Angst vor dem Terrorismus und terroristischen Agenten wurde im Nachhinein auch formuliert.

Herzlich aufgenommen

Nun lebe ich aber recht herzlich aufgenommen und werde auch bei Problemen, die sich im fremden Alltag ergeben, beraten und instruiert. Generell macht man hier nichts mit den eigenen Händen, für jede Arbeit ist schnell jemand gefunden, der zumeist kompetent und für ein Taschengeld die Angelegenheit erledigt. Und es wird mit Staunen und Abwehr zur Kenntnis genommen, dass man den Kehricht auch mal selbst auf die Strasse trägt oder in der Küche beim Abwaschen ertappt wird. Jede Familie hat ihr eigenes Hausmädchen, das vom Kehren bis zur gesamten Wäsche von Hand waschen einfach alles macht.

Mein Hausmädchen Malvi spricht nur Kannada, eine der unzähligen indischen Sprachen und ich muss jeweils mit Händen und Füssen erklären, dass sie sonntags auch mal freimachen kann und wie ich das und jenes gerne hätte. Eine Hausangestellte arbeitet sieben Tage in der Woche und je nach Grösse des Haushaltes und der Anzahl der Kinder braucht sie dafür unterschiedlich lange.

21 Franken im Monat

Malvi macht alles flink in einer Stunde und bekommt dafür 21 Franken im Monat. Man sieht dabei ein wenig die prekären Lohnverhältnisse, denen die Menschen hier unterworfen sind.

Ein Techniker in einem Maschinenbetrieb verdient um die 1050 Franken im Monat und unser Kunstlehrer Anil, der an der Kunstakademie täglich 7 Stunden präsent ist, bekommt dafür 600 Franken. Die Menschen in der boomenden IT- und Finanzbranche allerdings verdienen oft das 15-fache.

Die menschliche Arbeit hat hier sehr wenig Wert und es gibt so viele Arbeitskräfte, dass es sich beispielsweise lohnt, in einem Hotel einen Pulk von Menschen anzustellen, die den

Abwasch von Hand machen, weil es schlicht billiger ist, als eine Abwaschmaschine anzuschaffen. So ist es notwendig, dass in einer Familie alle Mitglieder zum Verdienst beitragen, auch Kinder ab fünf Jahren sind oft in Arbeitsanstellungen zu sehen, da ein einzelnes Gehalt die Lebenskosten nicht zu decken vermag.

Soziale Widersprüche

In diesen extremen sozialen Widersprüchen arbeiten auch meine Bekannten aus der Kunstszene, die teilweise im Westen gut rezipiert werden und ihre Werke mittlerweile auch in Bangalore zu weit überhöhten Preisen verkaufen können. Sie selbst haben die Einschätzung, dass sich das Preisniveau in den nächsten Jahren auf ein europäisches Level einpendeln wird.

Die künstlerischen Aktivitäten hier in Bangalore laufen zumeist über die drei Kunstschulen, in denen die meisten Künstler auch studierten, es werden Theater und Tanzperformances dargeboten und die Künstler haben Ausstellungsmöglichkeiten in den Galerieräumen der Schulen. In den wenigen, teilweise international tätigen privaten Galerien herrscht ein grosser Marktdruck und nur einige privilegierte Künstler haben die Möglichkeit, dort auszustellen. Kunsthallen und Museen, die eine Folgeentwicklung einer boomenden Kunst- und Sammlerszene wären, fehlen noch weitgehend.

Breit gefächerte Kunst

Die künstlerischen Disziplinen sind so breit gefächert wie überall, so gibt es neben den traditionellen Elefäntmalern und den Specksteinschnitzern auch sehr innovative Ansätze in Video-, Installations- und Konzeptkunst. «Wir wollen gar nicht in den Tageszeitungen erwähnt werden», meint Surekha, «weil unsere Arbeiten mit Kitsch und Lifestyle, der dort geboten wird, gleichgesetzt würde.»

Viel wichtiger ist ihnen das Netz von Kontakten in den grossen Städten Indiens und zu den westlichen Kunstzentren. Surekha selber wurde schon einige Male nach Europa und Amerika eingeladen und hat wie auch andere Künstler aus

der Kunstgemeinschaft durch den Austausch mit Schweizer und europäischen Künstlern viele Impulse für ihre Arbeit erhalten. Das «indische» in der Kunst gibt es nicht, zu different sind die Einflüsse, der diese grosse Gemeinschaft schon immer unterworfen war. Es gibt aber dieses Fremde und Andere, das ich nach wie vor mit Erstaunen zur Kenntnis nehme und das auch meine Arbeit zu beeinflussen scheint.

Hier lässt man produzieren

Ich habe noch vor meiner Abreise mit einem «Pre India» Skizzenjournal begonnen, worin ich Projekte und Eindrücke, die mich im Vorfeld meiner Reise bewegten, festgehalten habe. Diese Arbeit kontiniere ich auch in meiner «India Now»-Zeit, arbeite an tagesbuchartigen Aquarellen und habe bereits begonnen, einige hier konzi-



Familienausflug im Stau. Nur gut, dass alle auf einem Motorrad Platz finden.



Der Schneider bei der Produktion eines Skulpturenmodelles.

pierte Arbeiten in Auftrag zu geben.

Es ist in der indischen Gesellschaft, aber auch in der indischen Kunstgemeinschaft üb-

lich, die Kunstarbeiten produzieren zu lassen und man verwendet eine Menge Zeit darauf, diese Arbeiten zu überwachen und anzuleiten, um das erdachte Kunstprodukt auch zu erlangen. Da ich bisher immer alles selber produziert habe, ist es für mich eine Herausforderung, Anweisungen so zu formulieren, dass sie ein geschickter Handwerker entsprechend umzusetzen vermag.

Brustballon und Gummiteil

Durch die unglaubliche Vielfalt an Materialien und Produktionsmöglichkeiten, die angeboten werden, erweitert sich mein künstlerischer Materialhorizont. Im Moment bin ich mit einem Ballonfabrikanten daran, eine Art übergrosse Brustballone zu entwickeln, die dann in Trauben zusammengebunden werden sollen, und zugleich arbeite ich an der Produktion eines aufblasbaren, begehbaren Gummiteils, das im Herbst an einer Ausstellung in der Schweiz gezeigt wird.

Bei den Stadtgängen und den Fahrten über Land habe ich begonnen, eine Fotodokumentation über die Architektur- und

Konstruktionsstrukturen anzulegen, da die völlig fremde Art der Baukonstruktion Eindruck auf mich macht. Dieses Prekäre, Briccollierte, das hier zum Baualltag gehört, fasziniert mich und hat mich zu einer grossen Architekturskulptur für den Aussenbereich inspiriert. Diese Arbeit, die ca. 9/21/21 Meter umfasst, werde ich mit meinen Slumnachbarn realisieren, die so fleissig den ganzen Tag über an ihren Bambusstöcken rumschnitzen. Für das Projekt bin ich nun auf der Suche nach einem geeigneten Platz und entsprechenden Vermittlungsmöglichkeiten.

Unbekannt und fremd

Durch all diese Tätigkeiten und Kontakte habe ich schon einige ausserordentliche Lektionen empfangen, nicht zuletzt jene der Langsamkeit und des beharrlichen Wartens, der freundlichen Höflichkeit, die mir entgegengebracht wird und dann trotzdem das Projekt nicht vorantreibt und der Gewissheit, dass letztlich ein Produkt entsteht, das immer dieses Unbekannte und Fremde in sich trägt, das mir nah und zugleich fern bleibt.



Die Inder sind ein Volk von Händlern, an jeder Strassenecke entstehen täglich neue Verkaufsstände.